



BÖRSIANER & ANLEGER | RÜDIGER WENG

Der Steve Jobs der Kunstszene

Rüdiger Weng versteigerte als Student historische Wertpapiere, alte Aktien und Anleihen in Papierform. Nachdem er als Auktionator alles erreicht hatte, wechselte er in den Kunsthandel und baute aus der Garagenverkaufsstelle ein börsennotiertes Unternehmen auf

Stadtrand Krefeld, Handels- und Gewerbezentrum. Rote Verkleidungen dominieren die tristen Betonbauten. Haus 294 hat gerade einmal zwei Besucherparkplätze. Dabei werden in dem unscheinbaren Gebäude wahre Schätze gehandelt. Und das von jemandem, der weiß, wie man Werte vermehrt: Rüdiger Weng. Sein Kunsthandel, die börsennotierte Weng Fine Art AG, hat Werke von Picasso, Matisse, Warhol, Lichtenstein und Hirst auf Lager. Keine Millionen-Euro-Objekte, sondern Kunstwerke aus dem mittleren Preissegment, das einen schnellen Umschlag ermöglicht. Galerieräume gibt es nicht. Weng ist der Steve Jobs der Kunstszene – er hat es aus der Garage zum Millionär geschafft.

Im Besprechungsraum sitzen eine junge Frau und ein junger Mann von einer großen deutschen Fondsgesellschaft. Wie die Zukunft von Weng Fine Art aussehe, wollen sie an diesem Freitagvormittag vom Vorstandschef wissen. Und so antwortet der Kunsthändler routiniert: In einigen Jahren könnte der Börsenwert seines Unternehmens bei 200 Mio. Euro liegen, derzeit seien es 40 Mio. Dann beschäftige die Handelsgesellschaft nicht mehr elf Mitarbeiter wie aktuell sondern etwa 30 bis 50 – vorausgesetzt der bisherige Trend setze sich so fort.

Das ist genau das, was die Investoren hören wollen. Weng Fine Art ist in Frankfurt der zweitmeistgehandelte Wert im Entry Standard, berichtet der Vorstandschef. Bei seiner Firma überzeugt das Verhältnis von Profit zu Mitarbeiter und von Umsatz zu Gewinn. Mit 8 Mio. Euro Erlösen erzielt das Unternehmen dieses Jahr 2,5 Mio. Euro Gewinn vor Steuern und 1,5 Mio. Euro Nettoprofit.

Bei dieser Gewinnmarge ist es kein Wunder, dass der Aktienkurs in die Höhe schießt. Im November sackte er jedoch zwischenzeitlich kräftig ab. Denn günstig ist der Titel nach traditionellen Maßstäben nicht mehr: Das erwartete Kurs-Gewinn-Verhältnis für

2012 liegt bei 26. Deshalb will eine Fondsgesellschaft nicht über die Börse kaufen, sondern bei der nächsten Kapitalerhöhung dabei sein. „Eine Kapitalerhöhung auf Vorrat“, wie sie Weng nennt. Denn bei 60 Prozent Eigenkapital benötige das Unternehmen eigentlich kein frisches Kapital.

Die Mitarbeiter des Fonds haben sich gerade auf die Rückreise gemacht, da blättert Weng auch schon genüsslich in einem DIN-A4-Ordner, dem Aktienbuch, mit 100 Zwischenscheinen (siehe Foto unten), eine Art Vorabdokument zu effektiven Aktienstücken, ohne Wasserzeichen und andere Sicherheitsmerkmale. Das Papier mit der Nummer eins zur Gründung der AG am 15. Januar 2003 sei sein wertvollstes Stück, sagt der Kunsthändler und Sammler historischer Wertpapiere. Zwischen Hobby und Beruf gebe es zahlreiche Parallelen.

Er schlägt Seite für Seite um, bis er ihn gefunden hat, den Zwischenschein Nummer 72. Der ist ebenfalls etwas Besonderes. Er ist am 30. Mai 2008 auf Matthias Schmitt ausgestellt worden. Der Chef der HWPB AG, Auktionator von historischen Wertpapieren, hätte das Stück gern behalten. Weng musste

aber wirklich alle einsammeln, als es 2011 zur Girosammelverwahrung kam. 2018 endet die Aufbewahrungspflicht, dann will er eines der Papiere in den Sammlermarkt geben – vielleicht sogar über Schmitts Auktionshaus versteigern lassen.

Der 16 Jahre alte, schwarze Kater Felix gesellt sich unterdessen zu Weng. Felix tigert gern im Büro – seinem Zuhause – herum, bekommt auf der Herrentoilette sein Fressen und findet dort auch sein Katzenklo. Die zwei Lagerhallen sind für Felix dagegen tabu. Für Weng sind sie neben dem Büro die wichtigsten Arbeitsstätten. In einer der Hallen schneiden zwei Mitarbeiterinnen gerade Passepartouts zu. Zwischendrin hat der Chef alte Wertpapiere gelagert – oder besser gesagt – einfach gestapelt, so wie er sie gekauft hat. Teils noch verpackt. Sie sind je Stück manchmal so viel wert wie ein Kleinwagen. Jeder andere Sammler hätte solche Schätzchen in einem Album in speziellen Folien gelagert. Doch Weng kann es sich leisten, anders zu sein.

Er ist im Moment der mit Abstand größte Käufer im Markt. Das weiß der Krefelder und geht deshalb seit ein paar Jahren wieder zu Auktionen historischer Wertpapiere. „Wenn ich ein Stück haben möchte, bekomme ich es auch“, sagt er. Kaum jemand mag ihn derzeit überbieten. Früher war das anders. Da tummelten sich wohlhabende Bankvorstände und Unternehmer auf dem Sammlermarkt und dominierten die Auktionen. Weng sammelt hauptsächlich Autografen, Papiere, auf denen Berühmtheiten im Original unterschrieben haben – Goethe, Wagner, Rockefeller, Chaplin, Haniel. An der Stelle schließt sich der Kreis zum Kunsthandel. Schmitt: „Weng hat die Rezepte der erfolgreichen Unternehmer der vergangenen Jahrhunderte genau analysiert und sich zum Vorbild genommen.“

Das ein oder andere Stück mit prominenter Unterschrift hat Weng doppelt. Den Überblick hat er verloren. Es herrscht

„Wenn ich ein seltenes historisches Wertpapier haben möchte, bekomme ich es auch“





BÖRSIANER & ANLEGER | RÜDIGER WENG

eher kreatives Chaos. Nebenbei nimmt er noch Papiere aus seiner Heimatstadt Krefeld und Region mit – und natürlich aus Paris. Die sind zwar weniger gefragt, aber seine Lebensgefährtin, ebenfalls im Kunsthandel tätig, stammt aus der französischen Hauptstadt und kann sich so wenigstens etwas beschäftigen, wenn sich das Paar mal

vor Kurzem noch gültig, denn es gab in der Schweiz nie eine Währungsumstellung. Man konnte mit dem Papier also kostenfrei mit Dampfern der Nachfolgegesellschaft BLS Schifffahrt herumschippern. Dadurch ist auch die Erhaltung nicht mehr die beste, diente sie doch als Fahrschein für viele Menschen.

Wengs Fachwissen auf dem Gebiet der Wertpapiere hilft aber nicht nur für romantische Abende. Gegenüber einigen anderen Kunsthändlern hat er den klaren Vorteil, mit dem Finanzmarkt und bestens mit betriebswirtschaftlichen Kenntnissen vertraut zu sein. Aus ihm hätte sogar ein Banker werden können. Schon als Schüler schwänzte er jede vierte Stunde, um an der Düsseldorfer Börse Aktien zu handeln – damals gab es ja noch kein Internet und nur Aktienhandel am Vormittag. Einer Lehre als Bankkaufmann bei der Dresdner Bank folgte dann ein kurzer Job im Wertpapierbereich und genau ein Semester Betriebswirtschaftslehre. „Das war mir aber zu langweilig, zumal ich seinerzeit schon nebenbei 10 000 Mark pro Monat mit Wertpapieren und Autografen verdiente“, sagt Weng. Er organisierte Auktionen für Sammler historischer Wertpapiere, die er selbst seit 1981 zusammentrug.

Schon damals konzentrierte er sich auf die raren und teuren Stücke. Raritäten sind es auch, mit denen man, wenn überhaupt, auf dem Markt Wertsteigerungen erzielen kann. Weng erinnert sich: Bei seiner Auktion 1988 saßen 300 Besucher im Saal in Wiesbaden. Bei heutigen Versteigerungen mit rund 50 Gästen unvorstellbar. Sein Problem war irgendwann: Er hatte alles erreicht. Er war der größte Händler, hatte die größte Auktion veranstaltet und die besten Papiere versteigert. „Damals war es mir allerdings nicht möglich, viele der Spitzenstücke zu halten“, räumt Weng ein und isst erst einmal einen der Schokokekse, die neben Gummibärchen auf dem Tisch stehen. Irgendwie fehlte der Anreiz für den Rastlosen weiterzumachen. Eine AG wollte er nicht gründen, zu wenig Wachstumspotenzial sah er auf dem Markt der Nonvaleurs. Auch wenn dies bestens zum Thema gepasst hätte. Als geschichts- und kulturinteressierter Mensch faszinierte ihn immer auch die bildende Kunst. Da war die nächste Geschäftsidee schnell klar.

Von der Garage aus startet Weng 1994 mit seiner damaligen Lebensgefährtin also ins Kunstbusiness. „Der Kunsthandel funktioniert so ähnlich wie der mit historischen Wertpapieren, nur man muss an den Preis

bei jedem Objekt mindestens eine Null dranhängen“, erklärt Weng, der gerade in einer der Lagerhallen nach dem Rechten schaut. Dort stehen riesige Regale mit den Gemälden, aber auch mit unzähligen Nachschlagewerken. Die Recherche ist die halbe Miete und unerlässlich für den Händler.

Gerade erst hat der US-Fernsehsender CNBC einen Beitrag über Weng gedreht. Es sei wie bei Apple, Weng Fine Art habe noch keine einzige Pressemitteilung herausgegeben, nur Ad-hoc-Meldungen, die an der Börse Pflicht sind. Dennoch stehen die Journalisten und Investoren bei Weng Schlange. Bei einer Präsentation in Frankfurt haben Teilnehmer sogar währenddessen per Smartphone Weng-Aktien gekauft, berichtet der Kunsthändler. Der Hype hat allerdings auch ihn überrascht, wie er zugeibt. Er scheint auf dem Teppich geblieben zu sein, was Mitmenschen, mit denen er tagtäglich zu tun hat, dazu bewegt, ihn als „sympathischen Typen“ zu beschreiben.

Sein privates Kapital steckt er in die Firma, also in gültige Aktien oder eben in Nonvaleurs, Sachwerte. Weng wünscht sich, dass seine Sammlung irgendwann in einem Museum gezeigt wird. Er ist sich sicher, dass es keinem anderen Sammler mehr gelingt, so viele erstklassige Stücke zusammenzutragen. Seit 2008 formt Weng zudem die „Collection Nadour“, die derzeit größte Privatsammlung zeitgenössischer Kunst aus dem Mittleren Osten.

Insgesamt mehr als 15 000 Gemälde, Skulpturen und Drucke hat sein kleines Unternehmen seit 1995 verkauft. Weng konzentriert sich dabei auf Blue-Chip-Künstler des 20. Jahrhunderts und Geschäftskunden wie etwa Sotheby's und Christie's. Mit mehr Kapital will er jetzt in den Hochpreisbereich von 100 000 bis 1 Mio. Euro pro Kunstwerk einsteigen. „Die Königsdisziplin“, sagt er. 60 bis 70 Prozent des Umsatzes macht Weng im Ausland.

Ein Risiko für potenzielle Anleger ist er selbst, die Schlüsselperson. Fällt er aus, gibt es keinen Ersatz. Den hat er hoffentlich gefunden, bis er wieder an dem Punkt angelangt ist, an dem er alles erreicht hat und eine neue Herausforderung sucht. Dann ist vielleicht Zeit, seine Sammlung historischer Wertpapiere zu sortieren und zu katalogisieren. Sie wäre es wert.



Kreatives Chaos: Teure Top-Wertpapiere und Weng mit einem bunten Schädel des Künstlers Damien Hirst



wieder am Wochenende auf einer Auktion von Nonvaleurs, ungültigen Sammlerstücken, herumtreibt.

Eins von Wengs Lieblingsstücken ist ein Papier des Festspielhauses zu den Bayreuther Festspielen von 1872, auf dem Richard Wagner unterschrieben hat. Der Patronatschein über 300 Thaler hat einen Sammlerwert von rund 10 000 Euro. Auch eine Aktie der Vereinigten Dampfschiffahrtsgesellschaft für den Thuner- und Brienzersee über 500 Franken von 1843 liegt ihm besonders am Herzen. Es ist das wertvollste Schweizer Wertpapier. Das Stück war bis



ULRICH W. HANKE bloggt zum Thema Nonvaleurs unter www.hankes-historische.de. hanke.ulrich@guj.de

BORSE ONLINE/frank beer (2)



WENG | FINE | ART



RÜDIGER WENG

Ist Vorstandschef der Weng Fine Art AG aus Krefeld. 1994 begann der heute 48-jährige mit dem Kunsthandel. Zehn Jahre später überführte er ihn in eine Aktiengesellschaft, die 2012 an die Börse ging (WKN: 518 160). Weng lebt mit seiner französischen Lebensgefährtin in Paris und Krefeld. Er sammelt privat seit 1981 historische Wertpapiere und baut seit 2008 eine Sammlung zeitgenössischer Kunst aus dem Mittleren Osten auf.